

# Eintauchen in die Welt der Anderen

Initiator von „Sport ohne Grenzen“ möchte die Mitmach-Veranstaltung in die Mitte der Gesellschaft bringen

## BNN-Interview

Gaggenau. Der 57-jährige Christoph-Benedikt Scheffel ist Initiator und Mitveranstalter von „Sport ohne Grenzen“ – einer Sportveranstaltung, die am Freitag, 8. Juni, von 10 bis 22 Uhr in der Gaggenauer Innenstadt allen die Möglichkeit bietet, in die Welt von Menschen mit Einschränkungen einzutauchen. Er wurde in Unkel am Rhein geboren und ist in der Pfalz aufgewachsen, mittlerweile lebt er in Gaggenau. In der Region engagiert Scheffel sich für das Thema Inklusion und infrastrukturelle Barrierefreiheit. Seit seinem 41. Lebensjahr ist er stellenweise auf den Rollstuhl angewiesen. Im Gespräch mit unserem Redaktionsmitglied Renan Sarah Frankenreiter erklärt Scheffel, seinen Ansatz „Inklusion von der anderen Seite“.

Wie sind Sie nach Gaggenau gekommen?

Scheffel: Als ehemaliger Luftwaffenoffizier verschlug es mich nach meiner Pensionierung in den hohen Norden an die Ostsee in die Nähe von Gelting. Hier konnte ich zurückgezogen in einer alten, am Strand gelegenen reetgedeckten Bauernkate in aller Ruhe an meiner Doktorarbeit arbeiten. Nachdem ich dann in Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Politikwissenschaften promoviert und letztlich zwölf wunderschöne Jahre dort gelebt hatte, wollte ich mich doch noch einmal grundsätzlich verändern. Ich fühlte mich einfach noch zu jung, um nicht noch einmal etwas völlig „Neues“ zu versuchen. Und da meine Freundin sofort eine Anstellung als Sporttherapeutin in Baden-Baden erhielt, landeten wir letztlich hier in Gaggenau.

Sie sind Initiator von „Sport ohne Grenzen“. Wie kamen Sie auf die Idee?

Scheffel: Aufgrund meiner persönlichen positiven Erfahrungen als Rollstuhlfahrer in Nordamerika oder auch Australien möchte ich hier in der Region das Miteinander von Menschen mit und ohne körperliche Defizite irgendwie normalisieren. An den Stränden von Kalifornien und Florida spielen viele zusammen Basketball oder betreiben andere verrückte Sportarten. Egal ob mit oder ohne Handicap. Dieses lockere Miteinander hat mich auf meinen Reisen immer schon sehr beeindruckt. Mein Anliegen ist es jetzt, mit dieser Veranstaltung hier in Gaggenau die Menschen aller Generationen zusammenzubringen und es den so genannten „Fußgängern“ durch Mitmachangebote einmal zu ermöglichen, zumindest kurzzeitig in die Welt der Anderen einzutauchen und so diese Welt selber einmal zu erspüren.

Wie kam es dazu, dass Ihre Idee dann in Form einer solch ungewöhnlichen Veranstaltung in Gaggenau umgesetzt wird?

Scheffel: Hier im Kreis Rastatt bin ich als sogenannter „Experte in eigener Sache“ in vielen unterschiedlichen Gremien oder Arbeitsgruppen aktiv, die sich regelmäßig mit Inklusionsfragen oder der Barrierefreiheit beschäftigen. Nach meiner Rückkehr von einer sechswöchigen Reise durch Kalifornien erzählte ich letztes Jahr Oberbürgermeister Christof Florus und dem Geschäftsführer der Lebenshilfe Rastatt/Murgtal, Martin Bleier, scheinbar mit einer solchen Begeisterung von meinen Erlebnissen und Eindrücken, dass bei uns spontan die Idee zu dieser einzigartigen Veranstaltung entstand.

Und die haben Sie direkt unterstützt?

Scheffel: Die Unterstützung war großartig. Wie gesagt, Christof Florus und Martin Bleier waren sofort Feuer und Flamme. Das „ob“ war nie eine Frage, nur das „wie“. Letztlich entschieden wir uns ganz bewusst für eine Veranstaltung mitten in der Fußgängerzone von Gaggenau. So wollen wir die Veranstaltung direkt zu den Menschen in die sogenannte „Mitte der Gesellschaft“ bringen. Wir erhoffen uns natürlich auch durch Mitmachaktionen und weitere Angebote wie musikalische Unterhaltung und abendliches Einkaufen bis 22 Uhr, dass wirklich viele in die Innenstadt kommen, um unser Angebot für Jung und Alt zu nutzen.

Wie lief die Arbeit zum Projekt ab?

Scheffel: Eigentlich sehr professionell. Mit der Unterstützung von Jessica Pahl und Philipp Springer, Mitarbeiter der Stadt Gaggenau, sowie Ute Stoll von der Lebenshilfe erarbeiteten wir uns zunächst ein grundsätzliches Konzept. Zwölf Monate Vorbereitungszeit sind nicht gerade viel, wenn man sogar noch eine nicht vorhandene Infrastruktur kompensieren muss. Die größte Unterstützung bei der Kontaktherstellung zu den als Ehrengästen eingeladenen Leistungssportlern erhielten wir durch den Badischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband BBS. Mein Ansatz einer sogenannten „Inklusion“ der Fußgänger in die Welt der Betroffenen öffnete uns weitere Türen. Scheinbar hatte ich mit diesem Ansatz bei allen einen Nerv getroffen. Nach dem Erscheinen der ersten Presseberichte erhielten wir sogar Anfragen aus ganz Deutschland. Das Interesse für diese Art von Veranstaltung, gerade bei dem betroffenen Personenkreis, ist sehr groß.

Was möchten Sie mit der Veranstaltung erreichen?

Scheffel: Mein Ansatz ist eine „Inklusion von der anderen Seite“. Ich denke, dass die sogenannten „Fußgänger“ – bitte entschuldigen Sie diese Art der Formulierung – so selbst die Leistungsfähigkeit des vermeintlich behinderten Personenkreises erfahren und erleben können. Dass sie dadurch zum Beispiel die Notwendigkeit für eine infrastrukturelle Barrierefreiheit erkennen oder auch ihre eigenen Berührungspunkte gegenüber dem Betroffenen verlieren. Kurz, dass sie offener für das Andere werden und an diesem Tag gemeinsam viel Spaß haben.

Was genau meinen Sie mit „infrastrukturelle Barrierefreiheit“?

Scheffel: Eine eigenständige und selbstbestimmte Mobilität bedeutet letztlich für jeden von uns persönliche Freiheit. Diese Definition gilt wirklich für alle! Für den sogenannten Fußgänger wie auch für den durch körperliche Einschränkungen betroffenen Personenkreis. Und das Wichtigste für eine freie selbstbestimmte Mobilität ist letztlich in erster Linie eine infrastrukturelle Barrierefreiheit. In Deutschland muss ich mich zum Beispiel im Vorfeld eines Restaurantbesuches immer erst informieren, ob die Infrastruktur für mich geeignet ist. Meine Rollstuhlpflicht nimmt somit nicht nur mir, sondern auch meinem Freundeskreis jegliche Spontaneität. Nicht der Rollstuhl behindert mich, sondern die vorhandenen infrastrukturellen Barrieren.

Ist es Ihnen wichtig, dass es „Menschen mit Einschränkung“ heißt?

Scheffel: Ich habe mit dem Begriff „Behinderung“ ein Problem. Er ist sehr negativ besetzt und differenziert in keinster Weise. Vielen Betroffenen werden so Fähigkeiten abgesprochen, die sie eigentlich noch haben.

Wie machen Sie persönlich „Sport ohne Grenzen“?

Scheffel: Ich habe mehrere Tauchscheine und liebe alles, was irgendwie mit Wassersport zu tun hat. Neben meinen physiotherapeutischen Behandlungen gehe ich zusätzlich zweimal pro Woche zum Gerätetraining. Wenn man seine Muskulatur so selten benutzt wie ich als Rollstuhlfahrer, dann bauen sich die Muskeln extrem schnell ab. Ein Jeder, der schon einmal ein Bein im Gips hatte, kann einschätzen, wovon ich rede. Da schmelzen die Muskeln dahin wie Eis in der Sonne. Bei der Veranstaltung „Sport ohne Grenzen“ will ich auf jeden Fall schießen. Ich finde es total spannend, einmal nur mit den Ohren zu zielen. Vivian Hösch, WM-Dritte im Biathlon, wird mir dabei bestimmt einige Tipps verraten können. Vielleicht spiele ich auch einmal ein bisschen Rugby. Letztlich habe ich aber auf alle unsere Mitmach-Angebote Lust.



Das lockere Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap in Amerika hat Christoph-Benedikt Scheffel nachhaltig beeindruckt und zu „Sport ohne Grenzen“ inspiriert. Foto: pr